

Susanne Leuenberger

Der sprechende Vorhang: Konversion zum Islam

Sieben raketenförmige Minarette ragen aus der Grundfläche der Schweizer Flagge empor. Die schmalen

schwarzen Türme wachsen in den oberen Rand der Darstellung und versperren den hellen Bildhorizont wie Gitterstäbe. Die Türme werfen lange Schatten auf das Rotweiss der Schweizer Flagge. Aus dem linken Bildrand drängt eine dunkle, bis auf die Augen verhüllte Gestalt ins Bild und nimmt bereits mehr als einen Drittel der Bildfläche ein. Das Geschlecht der Figur ist unbestimmbar. Es könnte eine Muslimin im Vollschleier sein. Oder ein vermummter Terrorist. Die Minarett-Säulen im Hintergrund scheinen der Bewegung der Gestalt ins Bild Rückhalt zu gewähren. Sie wirken selbst wie zu Stein erstarrte dunkle Gestalten. Oder umgekehrt könnte die Gestalt ein Fleisch gewordenes Minarett sein. Sie ist dem Betrachter zugewandt und blickt uns mit dunklen Augen herausfordernd entgegen. Wir sehen nur ihren Oberkörper und wissen nicht, ob sie ihre Füsse bereits auf die Schweizer Flagge gesetzt hat oder nicht.

Zwischen September und November 2009 riefen die Plakate der Befürworter der Minarett-Initiative an zahlreichen öffentlichen Orten das Szenario der «Islamisierung» der Schweiz durch muslimische

Susanne Leuenberger arbeitet als SNF-Doktorandin am Institut für Religionswissenschaft der Universität Bern. In Ihrer Dissertation – Halbmond und Schweizerkreuz – beschäftigt sie sich mit zum Islam konvertierten Schweizerinnen und Schweizern.

Einwanderer auf. Wenige Monate später begegnet uns das fast identische imaginäre Repertoire als Fotografie in der

Ausgabe der Tribune de Genève vom 21. Mai 2010: Das Porträtfoto muss irgendwo in der Berner Altstadt entstanden sein. Eine Häuserzeile aus Sandstein dominiert den Hintergrund. Im oberen linken Bildrand zielt eine Schweizer Fahne die Fassade eines stattlichen Baus. Ein Windhauch hält das Schweizerkreuz sanft in Bewegung. Im Vordergrund wendet sich eine schwarz verhüllte Gestalt dem Betrachter zu. Der Kopf nimmt die gesamte rechte Bildhälfte ein. Nur die Augen sind unverdeckt. Sie richten einen ernsten,

direkten Blick in die Kamera. Es sind blaue Augen. Sie gehören einer Frau mit Schweizer Namen. Es ist Nora Illi. Das Foto begleitet ein Interview mit der Niqab tragenden, zum Islam konvertierten Schweizerin.

Im Anschluss an die Annahme der Anti-Minarett-Initiative Ende 2009 waren es eine Handvoll zum Islam konvertierter Schweizerinnen

und Schweizer, die an die Öffentlichkeit gelangten, und – zumindest ästhetisch durch ihren ostentativen islamischen Bekleidungsmodus – den Islamisierungsphantasien der Initianten reale Gestalt verliehen. Die Konvertiten und jungen Muslime der zweiten Generation, die den Islamischen Zentralrat Schweiz Ende



Nora Illi, die Frauenbeauftragte des Islamischen Zentralrats.

Bild: Keystone

2009 ins Leben gerufen haben, beteiligen sich seither proaktiv an der Schweizer Islamdebatte, und fordern öffentlich (-rechtliche) Anerkennung für ihre islamischen Interessen. So organisierte der Zentralrat unter grosser medialer Präsenz eine Reihe kontroverser Veranstaltungen an zentralen, meist öffentlichen Orten der Schweiz, die von einer Serie medialer Auftritte einzelner Vertreter des IZRS begleitet war. Insbesondere die Niqab tragende Konvertitin Nora Illi, ihres Zeichens Frauenbeauftragte des Rates, sorgte Anfang 2010 für eine weitere kommunikative Verdichtung der Islamdebatte. Wie zuvor die Minarette, wurde nun Noras «Burka» zum Fokus öffentlich-politischer Selbst- und Fremdbeschreibungen Konvertiten zum Islam irritieren. Warum ist es weniger ironisch, als bezeichnend, dass wir dem Phänomen der Konversion zum Islam in Europa und unseren Schweizer Konvertiten so viel Beachtung und Beobachtung schenken? Ich möchte Noras Illis Porträt und ihre öffentlichen Äusserungen zum Ausgangspunkt nehmen, dieser Frage nachzugehen.

Islam als Religion/Kultur der Anderen

Betrachtet man Nora Illis Porträt als Referenz für die visuelle Metaphorik des Anti-Minarett-Plakates, fallen eine Reihe von Unterschieden in der Bildkomposition ins Auge: so fehlen etwa die Minarette. Das Bild entstand im Frühjahr 2010, wenige Monate nach der Annahme der Volksinitiative gegen den Bau von Minaretten vom November 2009. Den Porträt hintergrund bildet ein realer öffentlicher Raum in der Schweiz. Die Absenz von Minaretten erscheint so als konstitutiv für die Bildaussage: Die Ende 2009 angenommene Initiative zum Verbot des Baus von Minaretten verfolgt die räumliche Strategie, die sichtbare Präsenz des Islam als das Nichtschweizerische, als das Nichtintegrierbare aus dem öffentlichen Raum auszuschliessen. Heute befinden sich islamische Einrichtungen und vorwiegend minarettlose Moscheen meist an den Rändern der Schweizer Städte, in den unbelebten und «unheimlichen» Industriezonen.

Seit dem 11. September 2001 und in erhöhtem Ausmass seit der Lancierung der Minarett-Initiative bildet der Islam ein konstitutives Aussen¹ öffentlich-politischer Aushandlungen der Schweiz und stellt auf diese Weise eine Facette europäischer Alteritätskonstruktionen dar.²

Minarette: Islam als religiös-politische Ordnung versus säkulare Schweiz

In der öffentlichen Thematisierung des Islams und der Muslime sind gegenwärtig verschiedene interdependente Strategien der Konstruktion von Alterität zu beobachten: Zum einen wird «Islam» als «religiös-politische» Ordnung mit «undemokratischem Alleinvertretungsanspruch»³ der säkular verfassten Schweizer Rechtsordnung gegenübergestellt. Medial dominant im Zeitraum der Abstimmungskampagne war so die Aufrufung terroristischer Bedrohungsszenarios, sowie jene einer schleichenden Islamisierung, der Unterwanderung des liberalen Rechtsstaates durch die religiös fundierte Scharia.⁴

Burka: Unterdrückte muslimische Migrantin versus freie Schweizerin

Das zweite konstitutive Moment gegenwärtiger Islamkonstruktionen bildet die Zuschreibung raumzeitlicher Differenz, wobei der Islam abwechselnd als (räumlich differente) «Kultur» und (zeitlich differente) «Religion» konzipiert wird: Dass der Islam eine von aussen kommende «Kultur», beziehungsweise eine rückständige «Religion» ist, wurde weder von den Befürwortern noch den Gegnern der Minarett-Initiative in Frage gestellt.⁵ Die Konstruktion kultureller und religiöser Differenz erfolgt dabei vor allem über die Zuschreibung fehlender weiblicher Selbstbestimmung⁶. Im Zuge der Abstimmungskampagne wie auch in der letztjährigen Burka-Debatte traten feministische Stimmen (Onken, Schwarzer, Vallette) auf, welche den von den Initianten hervorgehobenen Nexus zwischen weiblicher Selbstbestimmung und säkularer Demokratie aufnahmen⁷. Über die Frauenfrage verknoteten sich dergestalt politisch-rechtliche Argumente (Bedrohung der demokratisch und säkular verfassten Schweiz) mit kulturalistischen Konstruktionen der muslimischen Frau (fehlende sexuelle und soziale Selbstbestimmung, Genitalverstümmelung, Verschleierungsgebot, Zwangsheirat, fehlende Partizipation am öffentlichen Leben): Beiden rhetorischen Figuren ist gemein, dass sie den Islam als Bedrohung und Verlust von Selbstbestimmung konstruieren. Die Figur der von dem islamischen Patriarchat bedrohten muslimischen Frau wird dergestalt zu einer miniaturhaften Verdoppelung antagonistischer Konstruktionen von Islam und Schweiz. Die Minarette und die Burka greifen metonymisch ineinander.

Kehren wir zu Nora Illis Porträt in der Tribune de Genève zurück. Während die Minarette fehlen, steht die bis auf die Augen verhüllte Konvertitin im Fokus des Bildes. Ein ungewöhnlicher Anblick, sind wir uns doch bei Porträts gewohnt, in ein offenes menschliches Antlitz zu schauen⁸.

Nora gelangt im April 2010 als Frauenbeauftragte des Zentralrats an die Öffentlichkeit, und bildet bis in den Sommer den Fokus medialer Aufmerksamkeit. Ihr Ziel bestehe darin, wie Illi gegenüber der Genfer Zeitung humorvoll bemerkt, als «sprechender Vorhang» von dem (passiven stummen) Objekt medialer Beobachtung zu einem Subjekt mit eigener Stimme und Überzeugung zu werden: «Mais derrière il y a une âme, une opinion. Je voudrais qu'on cesse de me prendre pour un objet...»⁹

„Wie sind Sie zur Überzeugung gekommen, ihr Leben derart zu verändern?“¹⁰ Muslimin sein als selbstbestimmte Wahl

Die zum Islam konvertierte Nora Illi irritiert. Ihre Konversion bildet den Gegenstand intensiver medialer Beschäftigung. Noras Biographie und ihre Konversionsmotive bilden so auch im Blick-Chat vom 12.05.2010¹¹ eine wiederkehrende Thematik. Ihre Konversion scheint für das Publikum erklärungsbedürftig, wobei eine ganze Reihe von Fragen objektivierende Deutungsmuster mobilisieren (Konversion wegen Ehemann, Konversion wegen schlechter Kindheit), um Noras Konversion sinnhaft einzuordnen. Subjektive (und bewusste) Motive¹² werden damit implizit zurückgewiesen. Die Konvertitin Nora weist die verschiedenen objektivierenden Deutungsversuche in ihren Antworten von sich («wir sind unabhängig voneinander konvertiert», «ich hatte eine glückliche Kindheit»). Demgegenüber stellt sie ihre Konversion immer wieder in den Horizont subjektiver religiöser Sinnsuche und bewusster Aneignung: «Den Ausschlag gegeben hat der Gebetsruf in Dubai. Als ich ihn das erste Mal gehört habe, war ich fasziniert. Ich war zu dem Zeitpunkt auch auf der Suche nach der für mich praktikablen Religion. Durch Lesen in verschiedenen Büchern, Aneignen von Wissen und vielen Diskussionen ist mein Glaube gereift.»¹³

Analysiert man Noras öffentliche Aussagen zu ihrer Konversion und ihrer Verhüllungspraxis,



Das Plakat zur Abstimmung 2009.

so lässt sich erkennen, dass sie in ihrer religiösen Selbstbeschreibung in verschiedenen Variationen die Thematik der subjektiven Wahl, individueller Selbstverwirklichung, Authentizität und Freiheit umkreist. Damit stellt sie objektivierenden Deutungsversuchen des Publikums, für welche Noras islamische Praxis subjektiv nicht plausibel erscheint, ihr individuelles und selbstbestimmtes Bekenntnis zum Islam gegenüber, welches sie auch anderen Musliminnen zurechnet. Fordert ein Chat-Teilnehmer etwa eine «Anlaufstelle für unterdrückte Musliminnen [sic]» so antwortet Illi: «Ja, das ist eine gute Idee. Jedoch kenne ich niemanden, der das Kopftuch oder den Gesichtsschleier nicht freiwillig trägt.»

In zahlreichen anderen Medienformaten verteidigt Nora ihre Verhüllung als subjektive Wahl. So auch in ihrem Auftritt in der Diskussionsrunde «Club» des Schweizer Fernsehens¹⁴. Der Deutung der Burka-Gegnerinnen, die den Niqab als sozial aufgezwungenes Symbol struktureller Geschlechterungleichheit deuten¹⁵, hält Illi einen subjektiven religiösen Deutungsrahmen entgegen, wobei die Thematik individueller Selbstverwirklichung, die

Befreiung von körperlichen Zwängen sowie Authentizität im Vordergrund steht: «Für mich ist es ein Gefühl von Freiheit. Ich kann mich dem Wettkampf, der teilweise herrscht in der Gesellschaft mit Schminke und Accessoires, dem kann ich mich entziehen. Ich kann wirklich mich selber sein. Und andererseits ist es auch ein Ausdruck für meine Ehrerbietung Allah gegenüber.»

Mehr noch: Nora fordert von der Schweizer Öffentlichkeit unter Berufung auf die rechtliche gewährte «Religionsfreiheit» Toleranz für ihre religiöse Praxis. Damit appelliert sie an Selbstbeschreibungen der Schweiz als liberal orientierter Rechtsstaat und verortet ihre Verhüllungspraxis damit in den Horizont säkularer religiöser Selbstbestimmung: «Die Schweiz ist ein religionsneutraler Staat, welcher mir in der Bundesverfassung zusichert, dass ich meinen Kultus frei praktizieren kann. Daher habe ich die Freiheit, mein Gesicht aus religiösen Gründen, die belegbar sind, zu verschleiern.»

Der Islam als Schweizer Religion?

Kehren wir ein letztes Mal zu Nora Illis Porträt zurück. Vergleichen wir es mit der Bildkomposition des Abstimmungsplakats, so erscheint die räumliche Anordnung der vorhandenen Bildelemente verschoben. Die Schweizerflagge weht nun links über dem verhüllten Antlitz der jungen Frau. Wie ein übergeordnetes Banner designiert es den Rahmen, in dem dieses Porträt entsteht, als schweizerischen öffentlichen Raum. Der Fotograf überlässt Nora die gesamte rechte Bildhälfte, die sie, der Betrachterin zugewandt, mit selbstverständlicher Präsenz einnimmt.

Als Konvertitin steht Nora längst auf Schweizer Boden, und durchstreicht Zuschreibungen des Islams als (unwillkommene) Religion der Migranten: «Täglich wollen mich Passanten in mein Heimatland zurückschicken und staunen dann, dass ich Schweizerin bin.»¹⁶

Konversion zum Islam als liberale «Selbstführung» versus Islam als «Religion der Anderen»

Nora Illis ostentatives islamisches Auftreten sorgt für öffentliche Irritation, und hat die Schweizerin in den Fokus medialer Beobachtung gebracht. Als «sprechender Vorhang» thematisiert die Konvertitin ihre islamische Praxis wiederholt als «selbstgewählte», «eigene» Überzeugung, die sie Zuschreibungen

des Islams als «fremde» Kultur und «rückständige» Religion entgegenhält. Talal Asad beschreibt, wie religiöse Konversion im der westlichen Moderne als irrationales, transzendentes Ereignis wie auch als bewusster Prozess der Selbstbearbeitung konzipiert wird.¹⁷

Auch Nora thematisiert ihre Konversion sowohl als transitives Ereignis wie als bewusster Aneignungsprozess. Der Gebetsruf in Dubai erscheint als subjektive transzendente Erfahrung, der eine bewusste Beschäftigung mit dem Islam initiiert: Als «Glaubensüberzeugung» und auszusprechendes «Bekenntnis» bildet ihre Konversion das performative Medium ihrer religiösen Selbstbearbeitung und Selbstbeschreibung.

Die Konvertitin ist damit aktives und rationales Subjekt ihres religiösen Bekenntnisses: «Conversion is regarded by moderns as an irrational event or process, but resort to the idea of agency renders it rational and freely chosen. Everyone has agency, everyone is responsible for the life he or she leads.»¹⁸ Die Konzeption religiöser Konversion als frei und bewusst gewählte Option entspricht so einer liberalen Rationalität, die das religiöse Subjekt als Agenten seiner religiösen Selbstsetzung und Identität konstruiert. Religiöse Konversion stellt damit das Paradigma (spät)moderner Formen von Selbstführung dar, für die das Konzept individueller Handlungsfähigkeit und Verantwortlichkeit konstitutiv ist¹⁹. Die Konvertitin Nora thematisiert ihre Islamizität und jene anderer Musliminnen als selbstbestimmte, selbstgewählte Lebensführung: «Wir [verhüllten Musliminnen sind] Frauen [...], die ihren Lebensweg, und wie sie den gehen möchten, selbst bestimmen. Uns sind da keine Einschränkungen gegeben. Daher können wir auch selbst argumentieren und Stellung beziehen.»²⁰

Der sprechende Vorhang Nora Illi: die Muslimin als Subjekt

Der «sprechende Vorhang» Nora irritiert, da sie ihre islamische Praxis in den medialen Formaten als «Selbstführung» thematisiert, und damit die «Religion der Anderen» biographisch zu einer «eigenen Religion» macht. Konversion zum Islam steht so an der Schnittstelle zweier gegenwärtiger neoliberaler Regierungsformen: der Regierung der «kulturell» und «religiös» Anderen in Migrationsdispositiven, wie den «Regierungen des Selbst» in religiösen

Formen²¹. Während der Islam als «Religion der Anderen» das konstitutive Aussen öffentlich-politischer Selbstkonstruktionen als liberale, säkular verfasste Schweiz bildet, realisiert die Schweizerin Nora ihr individuelles Selbst über die Aneignung islamischer Wissens- und Handlungsformen. Nora positioniert sich als selbstbestimmte Muslimin, die ihren Niqab als religiöse Praxis wählt. Um als Subjekt anerkannt zu sein, ist die Vorstellung seiner Handlungsfähigkeit und Autonomie bestimmend, wie Asad in Bezug auf die moderne Konzeption religiöser Konversion bemerkt: «The doctrine of action has become essential to our recognition of other peoples' humanity»²². Um als «lebbarer» Seinsweise (Butler) anerkannt zu sein, muss ein Subjekt als Agent seines Selbst erscheinen. Als Konvertitin verfügt Nora über biographisches Kapital in der Aushandlung öffentlicher Anerkennung islamischer Seinsweisen. Ihre islamische Identität ist ihr nicht von Geburt schicksalhaft zugefallen, sondern sie hat sie als Konvertitin bewusst gewählt und stellt sie in den Rahmen religiöser Selbstverwirklichung und Authentizität. Die öffentliche Beobachtung, etwa das Genfer Porträt, bildet den subjektivierenden Rahmen, in dem sie als «sprechender Vorhang» ihr Selbst artikuliert, und so – wenn auch nicht unwidersprochen – kollektive islamische Selbstbilder in der Schweiz mitformt. Die Aushandlung islamischer Selbstbilder und kollektiver Formen in der Schweiz vollzieht sich, wie dieser Artikel aufzuzeigen versucht hat, vor dem Hintergrund öffentlicher Beobachtungen und Fremdbeschreibungen, die die Selbstbeschreibungen der Muslime mitbestimmen. Muslimische Selbstdeutungen werden dabei oftmals nur selektiv in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Die «Exotik» von Schweizer Konvertiten zum Islam bringt sie öfters in den Fokus medialer Aufmerksamkeit, und gewährt ihnen so auch einen Sprecherstatus für andere Muslime in der Schweiz. Die Frauenbeauftragte des Zentralrats schätzt ihre Auftritte in der Öffentlichkeit als positiven Schritt für die Akzeptanz islamischer Lebensweisen in der Schweiz ein: «Viele Leute haben mir gesagt, dass sie den Islam jetzt in einem anderen Licht sehen und es akzeptieren oder gar nachvollziehen können, wenn ich mich so kleiden möchte.»²³

¹ Siehe Butler, Judith (1997), *Körper von Gewicht*. Gender Studies. Frankfurt: Suhrkamp. Butlers differenztheoretisches Modell beschreibt die Konstitution von Subjekten als machtförmigen

Prozess, der sich über die wiederholte Zitierung von Normen wie die beständige Anrufung „nichtlebbarer“ und „unbewohnbarer“ Formen des sozialen Lebens vollzieht. Dieser Bereich des konstitutiven Aussen ist, so Butler „dennoch dicht bevölkert [...] Diese Zone der Unbewohnbarkeit wird die definitorische Grenze für den Bereich des Subjekts abgeben.“ (ebd., 23, siehe auch 49). Butlers Umschreibung dieser „nichtlebbaren“ Seinsweisen lässt sich meines Erachtens sehr gut für die Analyse der antagonistischen Funktion des Islam in öffentlich-politischen Konstruktionen der Schweiz anwenden.

² Gianni, Matteo (2009): „Introduction“, in: Schneuwly Purdie, Malloory, Gianni Matteo und Magali Jenny, *Musulmans d'aujourd'hui. Identités plurielles en Suisse*. Genf: Labor et Fides, Asad, Talal (2003): „Muslims as a Religious Minority in Europe“, in ebd., *Formations of the Secular. Christianity, Islam, Modernity*. Stanford: SUP, 159-180, Göle, Nilüfer (2008): *Anverwandlungen. Der Islam in Europa zwischen Kopftuch und Extremismus*. Berlin: Wagenbach.

⁹ ebd.

¹⁰ „Nora Illi, die Frauenbeauftragte des Islamischen Zentralrats im Online Chat: „Mein Mann sollte noch andere Frauen heiraten““, <http://www.blick.ch/news/politik/frau-illi-soll-ihren-mann-noch-andere-heiraten-146609>, abgerufen am 12.04.2011.

¹¹ ebd.

¹² „Haben sie ihren Mann kennen gelernt, nachdem oder bevor sie konvertiert sind?“, „Hatten sie eine schwierige Kindheit?“

¹³ ebd.

¹⁴ SF-Club vom 11.5.2010, „Braucht die Schweiz ein Verhüllungsverbot“. In der von Christine Maier moderierten Sendung diskutieren Amira Hafner al-Jabaji (Muslimin und Islamwissenschaftlerin), Lukas Niederberger (Theologe) und Nora Illi als Burkaverbot-Gegnerinnen, gegenüber Saida Keller-Messahli (Präsidentin Forum für einen fortschrittlichen Islam), Rosmarie Zapfl (Präsidentin Alliance F) und Daniel Zingg (Komitee gegen strategische Islamisierung der Schweiz) als Burkaverbot-Befürworterinnen.

¹⁵ „Es gibt Millionen von Frauen in der islamischen Welt die sich wehren gegen das [...] es macht aus dem Körper der Frau eine amorphe Phantomgestalt, das heisst ihre ganze physische Präsenz ist nicht erlaubt. Das heisst es ist eine Negierung von ihrem Körper, ihrem Grundrecht auf körperliche Integrität.“ (Saida Keller-Messahli, 8'-9'). Ähnlich argumentiert auch Rosmarie Zapfl.

¹⁶ Blick, 16.04.2010, „Islamischer Zentralrat Schweiz. Hier sehen sie die Frauenbeauftragte“, <http://www.blick.ch/news/schweiz/so-gefaellt-sich-die-neue-frauenbeauftragte-144827>, abgerufen am 10.04.2011).

¹⁷ Asad, Talal (1996): „Comments on Conversion“, in: van der Veer, Peter, *Conversion to Modernities. The Globalization of Christianity*. London: Routledge, 163-175, 163.

¹⁸ Ebd., 272.

¹⁹ Ebd., 266., Foucault, Michel (1993): „Technologien des Selbst“, in: Luther H. Martin, Huck Gutman und Partick H. Hutton (Hg.), *Technologien des Selbst*. Frankfurt: Fischer, 24-63, ebd. (1977): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt: Suhrkamp.

²⁰ Blick, 05.05.2010, „Jetzt kämpft Nora Illi gegen das Burkaverbot“, <http://www.blick.ch/news/schweiz/bern/jetzt-will-er-gegen-das-burkaverbot-kaempfen-146162>, abgerufen am 14.04.2011.

²¹ Foucault (1993), und ebd. (1978): *Dispositive der Macht*. Berlin: Merve.

²² Asad (1996), 272.

²³ Sonntag, 16.05.2010, „Verschleierte Nora Illi ist ein Quotenhit“, 7.